

Abrupter Wechsel

Charter Towers – Porcupine Gorge, 21.06.10

Text: Sonja

Ich bin im Visitor Center in Hughenden und frage nach, ob der Weg in die Porcupine Gorge auch für Zweiradantrieb geeignet ist. „No worries, mate!“ Da ist es! Vier Wochen musste ich auf diesen Ausdruck warten, aber jetzt ist es endlich soweit. Wir sind wirklich in Australien angekommen.

Der Wechsel vom touristischen Queensland zum Outback kommt keine 50 km hinter Townsville wesentlich abrupter als erwartet. Ganz schnell sind die Palmen und die Regenwälder verschwunden, ihnen folgen die großflächigen Besiedlungen. Als ich nach kaum einer Stunde jedoch die erste große wilde Herde Kamele im Bush sehe, bin ich doch überrascht. Klar hatte ich gelesen, dass es in Australien über eine Million wilder Kamele im Busch gibt, aber keine 50 km hinter einer Großstadt? Ich bin positiv überrascht. Bald darauf sehen wir auch die ersten Wallabies oder Kängurus durch die Gegen hüpfen. Schön ist es!

Outback

Von Townsville bis Alice Springs und weiter, 20.06. – 03.07.10

Text: Klaus, Photos: Klaus

„Outback“ – das klingt nach in der Hitze flirrender roter Erde, nach endloser Weite, nach Einsamkeit, nach Buschmännern, die wie vor tausend Jahren durchs Land ziehen – kurz: nach dem echten, ursprünglichen Australien.

Wir machen uns auf die Suche nach diesem „Bild von Australien“. Die wirklich einsamen, kleinen Straßen sind dabei für unseren roten Camper leider tabu und wir vermissen schon manchmal die 4x4 Möglichkeiten, die wir in Afrika hatten. Aber die Wanderwege im Outback lassen sich zum Glück meist auch per 2x4 erreichen und das ist für uns die Hauptsache.



Die klassische Route von der Ostküste ins Outback führt auf dem „Overlander’s Way“ von Townsville 1.550 km nach Tennant Creek, von wo aus es dann nur noch ein Katzensprung nach Alice Springs, dem Red Center, ist (504 km). Komplett geteert, ist es nie weiter als zwei Stunden bis zur nächsten Stadt oder Tankstelle (und nie weiter als 15 Minuten bis zum nächsten toten Känguru). Queensland erlaubt eine Höchstgeschwindigkeit von 110, Northern Territory 130 und meine Beifahrerin 100 km/h – was natürlich auch heißt, dass wir immer wieder überholt werden (mit unserem kleinen Campervan komm ich mir manchmal vor wie ein Holländer – Fahrer mit Wohnwagen grüßen mich und ich, echt peinlich, ich grüß zurück – hoffentlich passiert mir das zu Hause dann nicht auch).

Am interessantesten sind natürlich die Überholmanöver (egal in welcher Richtung) der Road Trains, Lkws mit 3-4 Anhängern und zum Teil über 50m lang (die bremsen anscheinend auch nur einmal täglich und Höchstgeschwindigkeit ist Ehrensache). Hier macht man Platz oder sieht hinterher aus wie eins der 15-Minuten-Straßenrand-Kängurus. Als einmal einer am Straßenrand parkt mach ich natürlich ein Photo. Der Fahrer, ein echter Kapitän der Landstraße mit grauem Rauschebart lacht freundlich. Ich denk noch, wenn der jetzt aussteigt, gibt das ein noch besseres Bild wenn der sich stolz vor seinen Bock stellt. Ich lass das dann aber doch. Die dünnen weißen Beine in der kurzen Hose über die locker der Bauch hängt, an den Füßen Badeschlappen – das ist dann doch nicht ganz das Bild, das ich machen wollte.



Auf dieser Straße für echte Overlander ändern sich auch die sonstigen Prioritäten: Auf den Schildern am Straßenrand steht nicht mehr „Don’t drink and drive“ sondern „Don’t sleep and drive“ und konsequenterweise kann auch auf jedem Rastplatz kostenfrei gecamped werden



(oft sogar mit Toilette – riecht dann aber auch nicht besser als auf denen ohne). Die Polizei fragt mich nicht mehr wie an der Küste ob ich mal in den kleinen Kasten pusten will, sondern offeriert „free coffee for drivers“. Wir finden hier rote Erde (nicht in der Hitze flirrend, aber schnell an uns vorbeiziehend wirkt es fast schon so) und endlose Weiten, aber keine Einsamkeit oder Buschmänner.



Wir schauen weiter, ob wir das „echte, ursprüngliche Australien“ etwas abseits der Hauptroute finden. In der kleinen Stadt Mingella biegen wir ab Richtung Ravenswood, einer ehemaligen Minenstadt, in der um die Jahrhundertwende Gold gefunden wurde und die dadurch zur Großstadt wurde. Mit wechselndem Erfolg wird hier seitdem nach den unterschiedlichsten Mineralien geschürft. Nett die Beschreibung der unterschiedlichen Nationalitäten,

die dabei Arbeit fanden: Die Entdecker waren (natürlich) Australier. Als es schwierig wurde, holte man deutsche Ingenieure. Als auch die nicht mehr genug rausholen konnten, durften Italiener und Griechen weiter machen und ganz zum Schluss die Chinesen. Teile der Stadt und der Anlagen sind heute verlassen und verfallen, andere (teil-)restauriert und wieder im Betrieb und manche sind kleine Museen. Das Post Office ist das einzige Gebäude, das seit 1885 unverändert in Betrieb ist – inklusive andauernder Beschwerden über die langsame Briefzustellung (die historischen kann man heute auf den Infotafeln nachlesen). Das ganze wird als eine „lebendige Geisterstadt“ beworben. Wie groß der Unterschied hier zwischen einer Geisterstadt und einer normalen Stadt sein kann, merkt man, wenn man versucht, die beiden Bilder auf einen schnellen Blick zuzuordnen. Die anfänglich gedachte Einsamkeit, die wir hier zu fühlen meinten, verflüchtigt sich an beiden Orten zur Mittagszeit: In Ravenswood durch die Touristen und in Mingella durch dutzende Harleyfahrer, die das Angebot „Freies Essen für jeden, der zwei Bier trinkt“ unwiderstehlich finden (Hauptsache man schläft nicht beim Fahren).



Die Porcupine Gorge bietet einen Tag später die gesuchte Einsamkeit in der (fast) unendlichen Weite aber mit grünen Eukalyptus Wäldern und Sandsteinschluchten anstelle von rotem Sand. Viele Touristen verirren sich nicht hierher und die Tourist Info in Hughenden bemüht sich wirklich nett, den „Umweg“ schmackhaft zu machen. Auf einer Wegbeschreibung finden sich alle paar Kilometer so interessante Punkte wie der Matchbox Creek (hier

explodierte vor Jahren ein Laster mit Zündhölzern – alle Spuren sind beseitigt) und ein „ungekennzeichnetes Grab“ von dem man nicht weiß wer dort liegt. Lässt man sich davon nicht beirren, findet man einen wirklich schönen Aussichtspunkt und einen netten Hike in die Gorge. Der Campingplatz im Nationalpark ist mit zehn Autos auch nicht überfüllt und man kann sich am Regenwassertank nach dem Ab- und Aufstieg in die Schlucht sogar etwas waschen.

Die Abstände zwischen den Stationen werden jetzt größer und unsere Überlegungen kreisen mehr um die Fragen, „Wann können / müssen wir Vorräte auffüllen?“, „Wann kommt wieder eine bezahlbare Tankstelle?“ und „Rastplatzcamping oder Campingplatz?“. Die letzte Frage beantworten wir an einem Tag zuerst mit „Rastplatzcamping ohne Toilette“ – aber das sieht wirklich nicht gut aus, dann mit „Rastplatzcamping mit Toilette“ – und das sieht fast noch schlimmer aus und schließlich dann doch mit „Campingplatz“ bei einem Roadhouse. Begrüßt wird man hier mit einem Schild, das mit den Worten beginnt „Wenn Sie unsere Preise unverschämte finden ...“ (da spricht jemand aus Erfahrung, denk ich mir) „... bedenken Sie, dass wir hier für den Betrieb täglich 500 Liter Diesel brauchen; Kosten, die andere Betriebe nicht haben“ (na ja, zumindest kostet bei anderen der Liter \$ 1,33 und hier \$ 1,79 und wenn

man die Klimaanlage nicht auf 18° C stellt ...). Aber solange man auf fettige Pommes und Burger verzichten kann, keinen Strom braucht und auf schmutzige BBQs nicht angewiesen ist, findet man hier einen schöne Platz mit warmer Dusche und sauberen Toiletten und das ist alles was nach einem langen Fahrtag zählt.

Am nächsten Tag ist der Weg nach Westen geschafft und wir können Richtung Süden abbiegen. Tennant Creek bietet günstigen Diesel und den besten Kaffee seit langem und wirbt für sich als „Oase in der Wüste“. Die dicken Gitter vor den Geschäften und die strikten Alkoholbeschränkungen sprechen aber eine andere Sprache. Noch vor 2 Jahren beschrieb ein Arzt im Krankenhaus die Arbeit einer Nacht als „Blutbad“. Seitdem wird hier noch härter kontrolliert und durchgegriffen, aber einladend ist es trotzdem nicht.

Der günstige Conservation Reserve-Campground bei den Devils Marbles / Karlwekarlwe



sieht zwar auch eher wie ein großer Parkplatz aus (und drei Plumpsklos würde ich bei der Anzahl an Campnern auch nicht als übertrieben üppig bezeichnen) aber hier entschädigt mal wieder die Landschaft für vieles. Hier wird mir auch schnell klar, warum am Anfang unserer Tour in Australien, jemand beim Blick auf die Namibiabilder (Bulls Party)

dachte, wir wären schon mal hier gewesen. Bis auf die vielen Menschen, sind die beiden Plätze wirklich zum Verwechseln ähnlich. Sonja bekommt auch wieder ihre „Spaßbilder“, ich ein paar Motive für die Galerie und abends erleben wir zum ersten Mal in Australien



ein gemeinsames Lagerfeuer mit Australiern, Canadianern, Schweizern und Franzosen, Kurzurlauber, Openend-Reisende und Leute wie wir, die eine Auszeit nehmen. Heute Abend holt keiner seine Laptop raus, Fernseher bleiben ausgeschaltet – stattdessen werden Reisepläne und – erlebnisse verglichen, Tips für die weitere Route



besprochen und sogar die WM ist kurz mal Thema.

Das „Bild von Australien“ wie am Anfang beschrieben, finden wir auch hier nicht und auch nicht auf dem weiteren Weg nach Alice Springs und in die MacDonnell Ranges.

Buschmänner, die wie vor tausend Jahren durchs Land ziehen, gibt es wohl noch, aber abseits der frei zugänglichen Strecken im Norden. Ein großes Interesse uns Weiße an diesem Leben teilhaben bzw. reinschnuppern zu lassen, besteht offensichtlich nicht. Kann man ihnen nach den gemachten Erfahrungen aber auch nicht verdenken (und wer unbedingt will, kann in Ferienparks mit „echten Buschmännern“ Didgerido spielen und Bumerang werfen). Rote Erde, endlose Weiten und Einsamkeit aber findet man wenn man bereit ist, den Rucksack zu packen und ein paar Stunden zu wandern. Wer will kann hier, z.B. auf dem Larapinta Trail, auch drei Wochen am Stück wandern und ist dann wirklich ziemlich allein. Wir haben Leute getroffen, die uns von ihren faszinierenden Erlebnissen erzählt haben, bleiben aber (diesmal noch) bei unseren Tagestouren. Die zwei schönsten beschreibt Sonja:

Zu Fuß unterwegs

West MacDonnell Ranges, 25.06. – 30.06.10

Text: Sonja, Photos: Sonja und Klaus

Ormiston Pound Trail



Klaus und ich sind beide etwas nervös. Wir sind jetzt fast an dem Punkt angekommen, wo sich herausstellen wird, ob wir unsere Wanderstrecke von fast drei Stunden zurücklaufen müssen – was zeitlich noch so gerade eben ginge –, ob wir die Rucksäcke über dem Kopf durch das Wasser tragen können, oder ob die Sonne unseren Weg inzwischen auch trockenen Fußes passierbar gemacht hat. Wir befinden uns auf dem Ormiston Pound Trail, einem

Rundweg von drei bis vier Stunden, der einen fantastischen Einblick in das Tal/Becken hinter der Ormiston Gorge bietet. Einziger Schönheitsmakel: zu Beginn stehen Schilder, die darauf hinweisen, dass man das letzte Stück dieses Weges schwimmend zurücklegen muss - oder eben umkehren. Gestern hat uns unser Campnachbar allerdings gesagt Schwimmen müsste man nicht, er konnte das Wasser durchlaufen, das Wasser ginge bis unter die Achseln. Leider haben wir vergessen zu fragen, wie weit man denn durch das Wasser laufen muss. Fünf bis zehn Meter dürften o. k. sein, aber mehr? Dann können wir auf keinen Fall mehr die Rucksäcke über Kopf und somit trocken transportieren.



Schon von weitem sehen wir die Stelle: ein natürlicher Pool versperrt den Weg zum gegenüberliegenden Trail, der uns in 20 Minuten zu unserem Ausgangspunkt bringen würde.



Vor uns diskutiert eine Gruppe von vier Leuten, ob sie denn umkehren oder das Wasser durchwaten sollen. „Wisst Ihr, wo man durch das Wasser laufen muss?“ „Ja, hier vorne queren und dann am Fuß des Felsens entlang bis zum Strand. Es sind circa 70 Meter und das Wasser ist circa 1,50 tief und eiskalt.“ Damit scheidet die Rucksack-überden-Kopf-Option aus. Die vier anderen beschließen, umzukehren und den Weg zurückzuwandern. Dazu habe ich aber gar keine Lust, es wird langsam auch schon spät.

Wir entschließen uns für die etwas illegale Option, an der kürzesten Stelle durch das Wasser zu waten (Wasser nur bis zum Hintern – und es ist wirklich so kalt, dass es schmerzt) und dann unser Glück über die Felswände zu versuchen. Es scheint immer wieder Absätze zu geben, auf denen man den Fels überklettern kann und nicht wie eigentlich vorgesehen im Wasser wattend umgehen muss. Gesagt – getan und wir ziehen sogar noch die vier anderen Wanderer mit. Und stellen auf der anderen Seite fest, dass wir nicht die einzigen sind, die diese Idee hatten. Man kann einen ganz guten Kletterweg erkennen und so kommen wir mit etwas erhöhtem Adrenalinspiegel aber



sicher und trocken auf der anderen Seite an. Na gut, einem der vier anderen Wanderer sind die Schuhe ins Wasser gefallen, aber das zählt nicht wirklich.

Unser wohlverdientes Picknick nehmen wir dann auf einem Felsvorsprung ein – und beobachten dabei die Wanderer, die sich nach uns dem gleichen Problem stellen.

Mount Sonder

„Unter einem „sanften Anstieg“ verstehe ich echt was anderes“. Meine Gedanken spreche ich



allerdings nicht aus, dazu fehlt mir die Luft. Aber die Anstrengung wird belohnt: schon nach der ersten halben Stunde weitet sich der Blick über das Tal. Noch ist es bewölkt /



sonnig, aber das Wetter reißt immer mehr auf. Nach anderthalb Stunden haben wir es bis zum Lookout geschafft – und der beiden Seiten in die Weite auf der Passhöhe zum der vierthöchste Berg der Zeil – der höchste – liegt in Treck. Das Panorama ist Sonne leuchtet immer und beleuchtet wie mit so als wolle sie sagen: genauer hin.



Blick kann ab jetzt auf schweifen. Ab hier geht es Mount Sonder – mit 1380 m Northern Territories. Mount Blickweite von unserem einfach umwerfend. Die wieder durch die Wolken einem Spot einzelne Stellen, schaut hier doch mal



Auf der Passhöhe geht es dann tatsächlich eine Weile lang nur gemäßigt berauf, bevor es zum Ende hin noch einmal ordentlich steil wird. Oben angekommen genießen wir dann den 360° Rundumblick. Wir treffen einige Wanderer, die den kompletten Larapinta Trail durch die MacDonnell Ranges (223 km, zwischen 14 – 19 Tagen) gewandert sind. Wir bekommen viele interessante Facts und noch einige Tipps bzgl. schöner Tageswanderungen auf den Weg.

Leider können wir diesmal keinen davon umsetzen, da am nächsten Tag das Wetter umschlägt und eine eisige Kaltfront (bis -3°C) mit Dauerregen ins Central Outback zieht.



16 km, 6 Stunden und 800 Höhenmeter später sind wir wieder am wunderhübschen Ridge Top Campingplatz bei unserem Ausgangspunkt angelangt. Mount Sonder ist definitiv im Outback unsere schönste Wanderung gewesen.



P.S. kleine Anekdote am Rande: der Ridge Top Campingplatz ist sehr einsam und nicht auf Luxus oder Bequemlichkeit ausgelegt. Es ist ein winzig kleiner Campingplatz mitten im Nirgendwo und hat als einzige Infrastruktur ein Plumpsklo. Also eher etwas für Naturliebhaber ohne viel Schnick Schnack. Eigentlich!. Neben uns steht ein 4x4 mit funkelneuem Dachzelt (der Fahrer benötigt 1,5 Stunden zum Aufbau, da noch so viele Extras dran sind). Dazu gibt es noch ein Dusch- oder Waschzelt – so genau konnten wir die Funktion nicht feststellen. Stolz erzählt uns der Fahrer, dass er sich die ganzen Dinge extra angeschafft hat, da sein Wohnwagen in Alice steht, er aber doch einmal ins echte Outback wolle. Stille gibt es dann zum Abendessen ein Feuerchen – meterhoch; ich habe keine Ahnung wie er darauf grillt. Der Clou aber kommt, als er die Musik abstellt, die bisher immer mitgespielt hat, stattdessen einen Flachbildfernseher sowie eine Satellitenantenne aus seinem 4x4 holt und anschließt und dann soap operas mit seiner Freundin schaut. Keine 2 Meter neben seinem schnuckeligen Feuerchen. Na wenn das keine Outbackromantik ist ;-)

Die Alice Springs Show

Alice Springs, 02.07.10

Text: Sonja, Photos: Klaus

Endlich kommt die Sonne durch. Seit 2 Tagen regnet es ununterbrochen und es ist einfach nur kalt. Nachts friert es und auch tagsüber kommen die Temperaturen nicht über ein paar Grad hinaus. Das macht im Camper keine wirkliche Freude. Wir haben uns nach dem ersten Tag Regen nach Alice auf einen Campingplatz mit Strom geflüchtet, um wenigstens am PC arbeiten zu können, eine heiße Dusche zu haben etc., aber die Kälte klettert dann doch in die Knochen und von dort schnell ins Gemüt. Geschlafen wird mit Schlafsack **und** Oberbett. Das ist auch soweit o.k., aber wehe, man muss aufstehen. Brrr!

Immerhin gibt es zurzeit eine in Alice eine große Attraktion: die jährliche Alice Springs Show. Als wir zu den Showgrounds kommen sind wir erst einmal erstaunt: Eintritt zahlen für einen Jahrmarkt? Aber es ist halt nicht nur ein Jahrmarkt, sondern es gibt auch eine Menge Wettbewerbe: Reiten; Rodeo; der schönste Kuchen, das schönste Blumengesteck, der potenteste Stier, die beste Milchkuh usw. ...



Einmal in den Ausstellungsräumen haben wir unseren Spaß an den diversen Exponaten. Auffällig ist auch, dass die meisten Besucher echte Einwohner der Gegend sind. Überall wird gefachsimpelt, getrascht oder beraten. Ein echtes Stück Alice eben!